

Heidrun Bründel

Sexueller Missbrauch: Lehrer als Täter und Schüler als Opfer in weltlichen und kirchlichen Institutionen

Die Autorin

Dr. Phil. Heidrun Bründel war von 1980 bis 2009 als Diplom-Psychologin in der Bildungs- und Schulberatung des Kreises Gütersloh tätig. Die Schwerpunkte ihrer Tätigkeit sind neben der schulpsychologischen Arbeit die Entwicklung von Suizidpräventionsprogrammen, Fortbildungsaktivitäten für Lehrerkollegien, die Reduktion von Unterrichtsstörungen (Trainingsraum-Methode) sowie Hilfe und Unterstützung von Schulen in Notsituationen. Sie übernahm verschiedene Lehraufträge an der Fakultät Bielefeld, absolvierte mehrere psychotherapeutische Weiterbildungen und hat zahlreiche Bücher veröffentlicht.

T +49 52 41 – 70 29 52
E bruendel@t-online.de
www.trainingsraum-methode.de

Einleitung:

An Schulen gibt es alle Formen individueller und kollektiver Gewalt, die von Schülern untereinander, aber auch von Lehrern gegenüber Schülern sowie von Schülern gegenüber Lehrern ausgeübt wird (Bründel, 2009, 2010; Hurrelmann und Bründel, 2007). Darunter stellt die sexualisierte Gewalt eine besondere Form dar, weil sie sowohl physische als auch psychische Gewalt in sich vereint. Sie geht oft mit körperlicher Misshandlung einher, verursacht Schmerzen und führt zu Wunden und Narben sowie psychischen Langzeitschäden. Selbst wenn der Missbrauch nicht gewalttätig, sondern unter dem Deckmantel der Zuneigung, der scheinbar liebevollen sexuellen Aufklärung ausgeübt wird, hinterlässt er tief greifende Spuren in der Seele eines jungen Menschen (Levitan et al., 2003; Wirtz, 2005). Sexuelle Missbrauchshandlungen zerstören die »psychische Realität, Integrität und Sexualität« des Opfers (Dannecker, 2007, S. 295). Sie können zu Angst- und Verhaltensstörungen führen, bis hin zu Depressionen und zum Suizid (Fergusson und Boden, 2008).

Die Begriffe »sexualisierte« oder »sexuelle Gewalt« drücken deutlicher als der Begriff »sexueller Missbrauch« die enge Verbindung von Sex und Gewalt aus und werden im Folgenden bevorzugt, wenn auch nicht ausschließlich verwendet.

1. Was wird unter sexualisierter Gewalt verstanden?

Eine allgemeingültige und allumfassende Definition sexualisierter Gewalt an Mädchen und Jungen fehlt bis heute, da die Bandbreite des Geschehens sehr groß ist. Einigkeit besteht jedoch international, dass sexueller Missbrauch die sexuelle Ausbeutung eines Kindes durch einen Täter/eine Täterin ist und Macht und Autorität eingesetzt werden, um eigene Bedürfnisse zu befriedigen (Guidelines for psychological evaluations in child protection matters, 1999). Rechtlich wird jeder sexuelle Kontakt einer volljährigen Person mit Kindern unter 14 Jahren unter Strafe gestellt (§ 176 StGB). Es geht dabei um exhibitionistische Handlungen, Berührungen, Körperkontakte, Formen der oralen, analen und vaginalen Vergewaltigung bis hin zur Produktion von pornografischen Bildern und Filmen. Dazu gehört auch der Druck auf Kinder, Erwachsene mit der Hand oder oral zu befriedigen. Der sexuelle Missbrauch von Schutzbefohlenen unter 16 Jahren wird nach § 174 StGB untersagt und bestraft (www.kinderschutzportal.de/Sexuelle_Gewalt.2.o.html). Unter sexualisierter Gewalt in Institutionen versteht man sexuelle Übergriffe auf junge Menschen in Zusammenhang mit Versorgungs-, Betreuungs- und Hilfeleistungen in freier und/oder staatlicher Trägerschaft im ambulanten und stationären Bereich sowie auch in kirchlichen Einrichtungen. Sexualisierte Gewalt ist mit der Ausnutzung eines hierarchischen Beziehungsverhältnisses und der Ausübung einer Machtposition mit dem Ziel der Bedürfnisbefriedigung des Täters verbunden (Deutscher Kinderschutzbund Landesverband NRW et al., o.J.). Sexueller Missbrauch beginnt im Kopf der Täter und Täterinnen. Die Verantwortung liegt immer und ausschließlich bei ihnen (www.kinderschutzportal.de/Sexuelle_Gewalt.2.o.html).

2. Wie verbreitet ist sexueller Missbrauch?

Sexueller Missbrauch war und ist für die (empirische) Forschung nur schwer zugänglich, da die Handlung meistens im Verborgenen stattfindet und die Opfer sich schämen, darüber zu sprechen. Die Dunkelziffer ist hoch. Einer der Gründe dafür sind verschiedene Definitionen, die den wissenschaftlichen Untersuchungen zugrunde liegen. Hinzu kommen unterschiedliche methodische Ansätze. Exakte Zahlen gibt es daher nicht. Man schätzt, dass in Deutschland jedes vierte bis fünfte Mädchen und jeder neunte bis zwölfte Junge bis zum 18. Lebensjahr mindestens einmal sexuelle Gewalt erlebt haben (www.kinderschutzportal.de/Sexuelle_Gewalt.2.o.html). In den USA belaufen sich Schätzungen auf fünfzehn bis fünfundzwanzig Prozent missbrauchter Mädchen und fünf bis fünfzehn Prozent missbrauchter Jungen (Whealin, 2007). Mädchen und Jungen im Grundschulalter gehören mit 45 Prozent zu der am häufigsten betroffenen Opfergruppe. Die Täter sind zu 25 Prozent Angehörige, wobei ca. ein Drittel der Mädchen und etwas mehr als zehn Prozent der Jungen Opfer sind. Die meisten Missbrauchsfälle an Mädchen und Jungen finden jedoch außerhalb der Familien statt: Zu 50 Prozent sind die Täter Bekannte und nur zu 25 Prozent Fremde. Das bedeutet, dass einschließlich der familiären Delikte ca. 75 Prozent der Täter den Kindern gut bekannt sind und entweder aus dem familiären Umfeld (Väter, Stiefväter, Partner der Mütter, Onkel, Brüder) oder aus institutionellen Bereichen (Lehrer, Heimleiter, Sportlehrer, Trainer usw.) kommen (Kruck und Risau, 2004). Vom außerb familiären Missbrauch sind vor allem Jungen betroffen. In US-amerikanischen Studien wird folgendes Täterverhältnis angegeben: 30 Prozent Angehörige, 60 Prozent Bekannte (Freunde der Familie, Babysitter, Nachbarn usw.) und zehn Prozent Fremde (Whealin, 2007).

Geringes Forschungswissen über das Ausmaß sexualisierter Gewalt an Schulen

Über die Inzidenz (Anzahl der Fälle sexualisierter Gewalt innerhalb eines bestimmten Zeitraumes, z.B. eines Jahres) und Prävalenz (Häufigkeit der sexuellen Gewalt in einer Untersuchungsgruppe) sexueller Handlungen in schulischen Institutionen gibt es international und national keine genauen Daten.

In den USA wurde jedoch schon 2002 in den Medien vermutet, dass der sexuelle Missbrauch von Schulangehörigen und Lehrern an Kindern und Jugendlichen weit höher sein könnte als bis dahin angenommen. Shakeshaft (2004) verglich alle bis dahin veröffentlichten Studien zur sexuellen Belästigung und zum sexuellen Missbrauch miteinander. Ein wesentliches Ergebnis war, dass 9,6 Prozent aller Schüler zumindest einmal in ihrer Schullaufbahn durch Lehrpersonen missbraucht wurden.

In Deutschland fehlen wissenschaftliche Untersuchungen, die speziell und ausschließlich das Ausmaß des sexuellen Missbrauchs in Schulen und in schulischen Einrichtungen erfassen (www.kinderschutzportal.de/Sexuelle_Gewalt.2.o.html).

Das könnte sich durch die aktuell bekannt gewordenen Missbrauchsfälle ändern, die von Lehrern und Schul- und Heimleitern sowie von Pastoren und Priestern an Schülerinnen und Schülern verübt wurden, und zwar in

weltlichen und kirchlichen schulischen Einrichtungen, zu denen staatliche und private Schulen, weltliche und kirchliche Internate und Landschulheime gehören. Die zurzeit in der deutschen Öffentlichkeit diskutierte Fälle sexuellen Missbrauchs sind sehr wahrscheinlich nur die Spitze des Eisbergs.

3. Sexuelle Übergriffe von Lehrern gegenüber Schülern

Sexuelle Gewalt von Lehrkräften gegenüber Mädchen und Jungen ist ein Problem, über das bisher wenig geschrieben wurde, weil sie selten eindeutig und unzweifelhaft nachzuweisen ist. Sie geschieht nicht selten bei Hilfestellungen im Sportunterricht in Form von scheinbar unbeabsichtigten Handgriffen an Brust oder Genitalien der Schülerinnen und Schüler (Hurrelmann und Bründel, 2007). Es kommt auch vor, dass Lehrer Umkleidekabinen, Duschen oder Toiletten der Mädchen unter einem Vorwand betreten und die Mädchen dadurch verwirren, in peinliche Situationen bringen und ihre Schamgefühle verletzen. Den Lehrern kann nur in den seltensten Fällen der Vorwurf eines beabsichtigten Übergriffs gemacht werden, da sie ihr Vorgehen mit scheinbar stichhaltigen pädagogischen Argumenten begründen können. Örtlichkeiten für sexuellen Missbrauch sind bevorzugt leere Klassenräume, Schultoiletten, Schulflure und Nischen sowie die Schlafsäle in Internaten (www.info.gov.za/otherdocs/2002/sexual.htm).

Die aktuelle Missbrauchsdebatte 2010

Erst aus den aktuellen Missbrauchsenthüllungen ist einer breiten Öffentlichkeit bewusst gemacht worden, wie viele ehemalige Schülerinnen und Schüler in staatlichen, privaten und kirchlichen Institutionen in ihrer Kindheit und Jugend missbraucht und oftmals auch misshandelt und gequält worden sind (u. a. Odenwaldschule, Helene-Lange-Schule, Kloster Ettal, Internat Birklehof, Vorschule und Gymnasium der Regensburger Domspatzen, Kinderheim in Schrobenhausen, Sportvereine). Es ist damit zu rechnen, dass es noch weit mehr Männer und Frauen gibt, die sexuellen Missbrauch erlebt haben und zurzeit noch nicht bereit sind, an die Öffentlichkeit zu gehen.

An der Odenwaldschule (OS) vergingen sich nicht nur Lehrer und der Schulleiter Gerold Becker an Schülern, sondern auch ältere Schüler an jüngeren Schülern. Auch in weiteren renommierten Schulen Deutschlands und oft im Herzen der Kirche sind Jungen von Männern oder auch von älteren Jungen missbraucht worden. Diese haben häufig noch andere männliche Täter gedeckt, geschützt und abgeschirmt. Sexueller Missbrauch und auch Misshandlungen wie Ohrfeigen und Fausthiebe geschahen in der Abgeschlossenheit und der fast hermetischen Abgeschlossenheit der Institutionen und wurden, was als besonders schockierend empfunden wurde, auch von Geistlichen, von Pastoren, Patres und selbst von Bischöfen, ausgeübt.

4. Wer sind die Täter, und welche Rahmenbedingungen begünstigen ihr Tun?

Die Täter, die Schülerinnen und Schüler in weltlichen und kirchlichen schulischen Einrichtungen, in Heimen und Sportvereinen sexuell missbrauchen, kommen aus allen sozialen Schichten und üben häufig angesehene

Berufe aus, die mit einem hohen Image und sozialem Status versehen sind (Lehrer, Direktoren, Pastoren, Priester, Bischöfe). Nach Shakeshaft (2004) sind darunter nicht selten mit Auszeichnungen versehene Persönlichkeiten, die von Schülern bewundert werden und denen Eltern und Vorgesetzte großes Vertrauen schenken. Was ihre Sexualität anbetrifft, können sie heterosexuell, homosexuell, bisexuell oder auch pädophil veranlagt sein und sich sowohl an Kindern als auch an Jugendlichen vergeifen. In der aktuellen Missbrauchsdebatte ist sehr viel von pädophilen Tätern die Rede.

Pädophilie

Der Begriff »Pädophilie« drückt in der Übersetzung zunächst nur die Liebe eines Erwachsenen zum Kind aus, jedoch versteht man darunter genauer gesagt die sexuelle Präferenz für Kinder beiderlei Geschlechts, d. h. das krankhafte sexuelle Interesse eines Erwachsenen, das ausschließlich auf Kinder gerichtet ist, die noch nicht geschlechtsreif sind. Nach der Pubertät erlischt gewöhnlich das sexuelle Interesse an ihnen. Es gibt zwei Gipfel in der Alterspräferenz. Der eine liegt bei Kindern von fünf bis sechs Jahren, der andere bei Kindern von elf bis zwölf Jahren. Pädophilie wird bei Frauen in dem Umfang wie bei Männern nicht gesehen, kann jedoch auch nicht ausgeschlossen werden (Fiedler, 2004). In der amerikanischen »Encyclopedia of Mental Disorders« (2007–2009) wird Pädophilie als psychiatrisch/psychische Erkrankung angesehen. Erst wenn Missbrauchshandlungen gegenüber Kindern ausgeführt werden, kommen sie einem kriminellen Akt gleich.

Die Begriffe »Pädosexualität« oder auch »Hebephilia« (Blanchard et al., 2009) werden teilweise synonym mit »Pädophilie« gebraucht, rücken aber von der Bezeichnung der Liebe zum Kind ab und betonen damit deutlich den sexuellen Charakter der Beziehung. »Hebephilia« bezieht sich außerdem auf die sexuelle Präferenz für Jugendliche. Im Folgenden wird dennoch von »Pädophilie« die Rede sein, da sich dieser Begriff international eingebürgert hat und im Klassifikationssystem der Krankheiten (ICD-10-GM 2010) unter F65.4 bzw. in der American Psychiatric Association (APA) (2000) unter DSM-IV-TR aufgeführt wird. Pädophilie sagt zunächst nichts über das Verhalten einer Person aus, sondern nur über seine sexuelle Ausrichtung, die auf den kindlichen Körper gerichtet ist. Es gibt homo-, hetero- und bisexuell pädophile Männer, jedoch überwiegt eine homosexuelle Orientierung (Steinhausen, 2006). Ein pädophiler Mann kann sexuell auf Jungen oder auf Mädchen oder auch auf beide Geschlechter orientiert und/oder auf Inzest in der Familie beschränkt sein (Laws und O'Donohue, 2008).

Es ist wissenschaftlich noch nicht klar, wie es zu der Fixierung auf Kinder kommt. Die American Psychiatric Association (APA) (2000) geht davon aus, dass die Pädophilie üblicherweise in der Jugend beginnt, jedoch mehr als die Hälfte der Missbrauchstäter ihre Missbrauchshandlungen bei Kindern erst im Erwachsenenalter beginnen. Wie viele pädophile Männer es in Deutschland gibt, ist nicht bekannt, da viele unerkannt und unauffällig leben und keineswegs alle straffällig werden. Nicht alle Täter, die Kinder missbrauchen, sind pädophil veranlagt, und nicht

alle Pädophile sind Täter, die Kinder missbrauchen, sondern führen ein Leben, in dem sie ihre Impulse kontrollieren und den Kontakt zu Kindern meiden (Hall et al., 2009). Das ist eine wichtige Unterscheidung, die die Möglichkeit unterschiedlicher Lebensführungen pädophiler Menschen betont. Kanadische Untersuchungen lassen vermuten, dass jedoch ungefähr jeder Zweite, der Kinder missbraucht, im medizinisch-psychologischen Sinne pädophil ist (Lenzen-Schulte, 2010). Ein weiteres Ergebnis ist, dass ca. 90 Prozent der Pädophilen berichteten, in ihrer Kindheit selbst missbraucht worden zu sein. Damit könnte die Pädophilie in die Nähe einer Sucht oder auch Zwangsstörung gerückt werden. Der kausale Zusammenhang zwischen eigenem erfahrenem Missbrauch und späterem Täterhandeln wird von amerikanischen Studien kontrovers diskutiert (Rezmovic et al., 1996; Saleh et al., 2008; Encyclopedia of Mental Disorders, 2007-2009).

In Deutschland untersucht aktuell eine Forschergruppe um Professor Harald Dressing die neuronale Aktivität im Gehirn pädophiler Straftäter, d.h. von Männern, die sich schon einmal sexuell an Kindern vergangen haben. Dressing leitet die Abteilung für Forensische Psychiatrie am Zentralinstitut (ZI) für Seelische Gesundheit in Mannheim. Er vermutet, dass ein physiologischer Mechanismus, der eine sexuelle Stimulierung durch Kinder abschwächt, bei Pädophilen nicht funktioniert, sondern sich sogar ins Gegenteil verkehrt. Dies sind erste, noch nicht repräsentative Forschungsergebnisse (Lenzen-Schulte, 2010). In den USA werden ebenfalls neurobiologische Theorien zur Verursachung der Pädophilie diskutiert (Laws und O'Donohue, 2008; Saleh et al., 2008).

Pädophile Täter

Pädophile Täter fühlen sich zu Kindern hingezogen und werden durch Berührungen ihres kindlichen Körpers, durch gegenseitiges Befriedigen und gemeinsame Aktivitäten, die Körperkontakte beinhalten, sexuell erregt. Aber auch ohne Körperkontakt zum Kind, z.B. durch den bloßen Anblick eines nackten Kindes, können sie schon in sexuelle Erregung versetzt werden. Es ist nicht immer der Wunsch nach dem Vollzug des Koitus, der sie den Kontakt mit Kindern suchen lässt, es kann auch nur ihre Nähe sein, die sie sexuell erregt. Bei pädophilen Tätern ist neben dem sexuellen Interesse auch ein hohes Bedürfnis nach emotionaler Nähe zum Kind festzustellen. Das Kind, vorzugsweise der kleine Junge, stellt mit seinem kindlichen Körper und seiner Sehnsucht nach Liebe und Geborgenheit einen »ungefährlichen« Partner für den Täter dar (Ulonska, 2003).

Dannecker (2007, S. 296 ff.) spricht dann von sexuellem Missbrauch, wenn die von dem Erwachsenen gespürte Lust und sexuelle Erregung in eine sexuelle Aktivität transformiert wird. Der Täter behandelt dann das Kind nach den Bedingungen und Bedeutungen, die die Sexualität für ihn selbst hat, und übersieht dabei bzw. will nicht sehen, dass er diese dem Kind aufzwingt. Zwischen ihm und dem Kind herrscht eine »Disparität der Wünsche«, über die er sich hinwegsetzt. Es kann jedoch durchaus sein, dass das Kind, indem es die sexuellen Wünsche des Täters erfüllt, selbst erregt wird, aber das ist nicht sein eigenes Verlangen, sondern das des Er-

wachsenen. Das Verhalten des Kindes wird oft mit Freiwilligkeit verwechselt, aber ist eher ein passives Geschehenlassen.

Nach Haeberle (2005) arbeiten überproportional viele pädophile Männer in Berufen, in denen sie Kontakt mit Kindern haben, z.B. als Erzieher, Lehrer, Pastoren, Priester, oder engagieren sich in ihrer Freizeit in der Jugendbetreuung als Trainer, Bademeister etc. Institutionen wie Schulen, weltliche und kirchliche Internate, Heime, Sportvereine und Chöre (z.B. Regensburger Domspatzen) sind bevorzugt Sammelbecken für pädophile Männer, da sie dort von Kindern umgeben sind und ihren Neigungen nachgehen können. Dies umso mehr, wenn Schule sich gegenüber der Außenwelt abschottet, eine Gegenwelt zur Alltagswelt bildet und so etwas wie eine geschlossene Gesellschaft darstellt. Unter dem Deckmantel des pädagogischen Eros und eines hohen Erziehungsanspruchs, der die Nähe zum Kind geradezu herausfordert, können sie weitgehend un bemerkt Abhängigkeitsverhältnisse aufbauen und Grenzen zwischen sich und den Kindern negieren. Es hat sich gezeigt, dass dies besonders in Internaten, Landschulheimen, Privatschulen und kirchlichen Einrichtungen der Fall ist, wo Lehrer mit ihren Schülern auf engem Raum in »Familien« zusammenleben und dort unbehelligt das richtige Maß von Nähe und Distanz überschreiten können. Doch was ist das richtige Maß?

Ein Pater sagt in Erinnerung an seine Zeit als Lehrer in einem katholischen Jungeninternat: »Ich habe sie gern gehabt«, und beschreibt, dass seine Aufgaben in dem Internat allumfassend waren: morgendliches Wecken, Überwachung der Körperhygiene, Schulunterricht, Aufsicht bei den Hausaufgaben, Lernen, Üben, gemeinsames Spielen am Nachmittag, zu Bett bringen. Letzteres ist ihm zum Verhängnis geworden, und damit meint er die Intensität der Nähe zu den Schülern. Diese waren Tag und Nacht um ihn herum, kamen zu ihm, wenn sie getröstet werden wollten oder wenn sie nicht schlafen konnten. Er hat sie dann mit zu sich in sein Bett genommen. Sein Verhältnis zu ihnen war zunächst das eines Vaters, aber nach und nach und zunächst unbeabsichtigt, später dann bewusster das eines Liebhabers und sich sexuell erregenden Mannes beim Körperkontakt mit einem Kind (Hummel, 2010).

Die Journalistin und Schriftstellerin Amelie Fried, die ein Jahr lang die Odenwaldschule besucht hat, erinnert sich, dass viele Jungen morgens vom damaligen Direktor Gerold Becker »mit der Hand unter der Bettdecke« geweckt wurden, dass dies alle wussten, aber keiner Anstoß daran nahm. Auch das gemeinsame Nacktduschen und die Strip-Poker-Partys konnten das Vertrauen der Schülerinnen und Schüler in die Autorität ihres Direktors nicht erschüttern (Fried, 2010). Täter und Opfer waren durch emotionale Beziehungen miteinander verbunden, die viele Opfer davon abhielten, sich zu wehren und sich anderen mitzuteilen. Das Vorgehen, mit dem Gerold Becker, der damalige Schulleiter der Odenwaldschule, die Schüler zu beruhigen wusste, ist geradezu als klassische Täterstrategie zu betrachten: Er suggerierte den Schülern, dass alles in Ordnung sei, dass er sie besonders gern habe und sie darauf stolz sein könn-

ten, dass es nichts Schlimmes sei, sich seine Zuneigung gegenseitig zu zeigen.

Täterstrategien

Karremann (2010) beschreibt sehr detailliert und konkret das Vorgehen pädophiler Männer. Sexuelle Übergriffe gegen Kinder werden von ihnen meistens genauestens geplant und vorbereitet. Die Übergriffe finden fast immer, obwohl sie »am helllichten Tag« (a.a.O.) geschehen, von der Umgebung unbemerkt statt, und erst im Nachhinein fällt auf, dass die Täter oft Gelegenheiten suchten, um mit den Kindern allein zu sein. So ist von einer Grundschule in Nordrhein-Westfalen bekannt, dass der Lehrer, der jahrelang Jungen unbemerkt missbraucht hatte, sehr gerne auf Klassenfahrten gegangen war, sich sogar bereit gefunden hat, Klassen zu begleiten, in denen er nicht Klassenlehrer war. Seine als Hilfsbereitschaft gesehene Aktivitäten sind damals von den – in diesem Grundschulkollegium überwiegend weiblichen – Kollegen dankbar angenommen worden. Sie ahnten nicht, dass er die Klassenfahrten nutzte, um während der nächtlichen Wanderungen und Übernachtungen auf Bauernhöfen oder in Jugendherbergen den Jungen nahe zu sein und so nach Möglichkeiten zu Übergriffen zu suchen (aus dem Kenntnisstand der Autorin als Schulpsychologin).

Die gute Beziehung

Die Täter geben sich sehr viel Mühe, eine gute Beziehung zwischen sich und späteren Opfern herzustellen. Sie lassen sich dabei viel Zeit und gehen sehr sorgsam und in Etappen vor (Abb. 1):

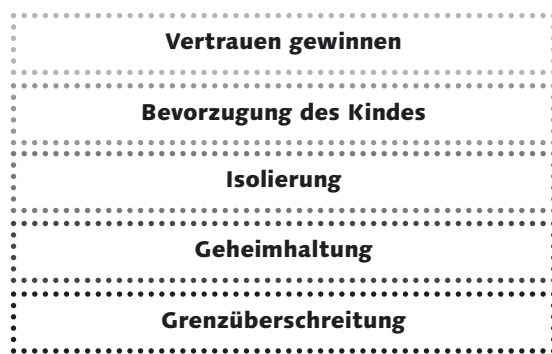


Abb. 1: Phasen des Vorgehens (nach Heyden und Jarosch, 2010, S. 126)

Häufig sind die Kinder stolz darauf, dass ihnen so viel Zeit, Aufmerksamkeit und Interesse gewidmet wird. Die ersten »zufälligen« Berührungen werden von den Tätern geschickt als Ausdruck gegenseitiger Sympathie bzw. Liebe oder als Spiel umgedeutet, manchmal auch als Aufklärungsunterricht dargestellt. In Wahrheit aber geht es um den machtvollen Zugriff auf jemanden, der unterlegen und schwach ist und sich nicht wehren kann. Die Täter gehen selten drohend vor, meistens lockend, »zärtlich«, werbend. Sie verführen die Kinder mit Geschenken, Versprechungen und Begünstigungen. Es sind vor allem widerstandsgeschwächte Jungen, zarte, liebesbedürftige kleine Jungen, zu denen sich Täter sofort hingezogen fühlen und zu denen sie eine besondere Beziehung pflegen, die allmählich immer enger wird und schließlich in den Missbrauch mündet. Die ersten Annäherungen geschehen meistens ohne Gewaltanwen-

dungen, doch diese setzen ein, sobald sich die Opfer den Zudringlichkeiten verweigern. Bei länger anhaltenden Übergriffen versuchen die Täter, den Kindern häufig das Gefühl zu vermitteln, dass sie nun in einer Falle säßen, denn sie hätten ja bis jetzt mitgemacht, sie trügen also eine Mitverantwortung, und es werde ihnen ohnehin niemand glauben. Damit setzen als Teil der Täterstrategie die Drohungen ein, mit denen Opfer zum Schweigen gebracht und eingeschüchtert werden sollen (Enders, 2008; Bange, 2008). Sexueller Missbrauch ist ein wechselseitiges Abhängigkeitssyndrom, das sowohl die Abhängigkeit des Kindes vom Täter als auch die des Täters vom Kind beinhaltet

Rahmenbedingungen, die den Missbrauch begünstigen

Ein Großteil der bekannt gewordenen Missbrauchsfälle hat sich in den Siebziger- und Achtziger-Jahren des vorigen Jahrhunderts und hauptsächlich in Internaten sowie weltlichen und kirchlichen Privatschulen abgespielt. Es verbinden sie bei aller Unterschiedlichkeit die Abgeschlossenheit gegenüber der Gesellschaft und bestimmte reformpädagogische Ansätze.

Unter dem Begriff »Reformpädagogik« werden eine Vielzahl von internationalen Bewegungen (Maria Montessori, Célestin Freinet, Ellen Key, Alexander S. Neill, Hermann Lietz, Paul Geheeb) zusammengefasst, die von etwa dem Ende des 19. bis zum ersten Drittel des 20. Jahrhunderts durch Gründung von Privatschulen, Landerziehungsheimen und Bildung von Jugendgruppen eine Erneuerung des etablierten Schulwesens anstrebten (Burkard und Weiß, 2008). Ihre Haltung war kultur- und gesellschaftskritisch geprägt und bestand in bewusster Abgrenzung gegenüber einer konventionellen Pädagogik. Reformpädagogen verstanden sich als Kamerad und Freund des Kindes. Ihre Pädagogik »vom Kinde aus« betonte den Gemeinschaftsgedanken und die enge Beziehung zwischen Schülern und Lehrern, was in der Koedukation, der Selbst- und Schülermitbestimmung sowie in eigenen Werten und Umgangsformen ihren Ausdruck fand.

In den Internaten, z.B. der Odenwaldschule, war das Verhältnis von Distanz und Nähe ein völlig anderes als in staatlichen Schulen: Lehrer und Schüler lebten gemeinsam in sogenannten »Familien«, die Schüler duzten ihre Lehrer und verbrachten nicht nur die Unterrichtszeit, sondern auch die Freizeit mit ihnen. Jahrgangs- und fächerübergreifendes Lernen, eigenständiges Lernen und Mitbestimmung der Schüler in allen Schulangelegenheiten sowie die Verbindung von theoretischem und handwerklichem Lernen prägten die Internatskultur. Daneben herrschte eine sexualliberale Atmosphäre und Moral, die die übergroße Nähe zwischen Lehrern und Schülern zuließ und dadurch auch den sexuellen Missbrauch und die sexuellen Quälereien sowohl von Schülern untereinander als auch von Lehrern an Schülern begünstigte.

Reformpädagogische Gedanken wurden in den Landerziehungsheimen und den Eliteschulen in einem Maße umgesetzt, das die Lehrer in ihrer charismatischen Macht über ihre Schüler nur überfordern konnte. Sie hoben in ihren Alltagsriten, in Sport- und Freizeitkultur, Theaterspielen, gemeinsamem Duschen und Gute-Nacht-

Ritualen die Trennung von »privat« und »gemeinschaftlich« auf. Nacktes Turnen an der frischen Luft, Überwindung der Schamgrenzen und eine freizügige Sexualität spielten eine große Rolle im reformpädagogischen Gedankengut. Dies alles sind Rahmenbedingungen, die es erleichterten, die Grenze zum Missbrauch zu überschreiten. Zu der falsch verstandenen Liebe zum Kind und dem damit verbundenen ganzheitlichen Anspruch kommen die Exklusivität der Einrichtungen und ihre Abgeschlossenheit gegenüber der Gesellschaft hinzu, welche die Übergriffe ermöglichen und erleichtern.

Dass Gerold Becker so viele Jahre lang Schüler unbehelligt an der Odenwaldschule missbrauchen konnte und dabei von Hellmut Becker, der maßgeblich an hessischen Bildungsreformen beteiligt war, geschützt wurde, wirft ein erschreckendes Licht auf die damaligen Verhältnisse in der deutschen Schulkultur, wo einer den anderen deckte und das Leid der Opfer vollkommen übersehen wurde. Gerold Beckers Missbrauchshandlungen sind verjährt, das Verfahren gegen ihn eingestellt.

Die Reformpädagogik hat sehr charismatische Leitfiguren gehabt, die Bewegung in die damalige verkrustete Schulpolitik gebracht haben. Daher dürfen sie durch die Missbrauchsvorfälle nicht verunglimpft werden und sollten in Zusammenhang mit den Idealen der damaligen Zeit gewürdigt werden. Leitgedanken wie »Schule als Lern- und Lebensraum«, Ganzheitlichkeit sowie auch der Begriff der »Nähe zum Kind«, jedoch ohne sexuelle Komponente, behalten ihre Gültigkeit, sofern ihre Vertreter die notwendige Distanz zum Kind wahren. Zum Lernen gehören die Emotionalität sowie die gute Beziehung zwischen Lehrern und Schülern. Gerade aber diese Verbindung und die fehlende Trennlinie zum Übergriff hat es den Lehrern schwer gemacht und macht es heute noch schwer, Nähe und Distanz zum Kind in Einklang zu bringen und eine gute Balance zwischen beidem zu finden.

Zusammenfassend kann man über die den sexuellen Missbrauch begünstigenden Bedingungen sagen, dass es die Trias von »willkürlichem Distanzabbau« zwischen Erwachsenen und Kindern, »arrangierter Intimisierung« des Schul- und Internatslebens und »ideologischer Erotisierung« des Lehrer-Schüler-Verhältnisses war, die dazu beigetragen hat (Leicht, 2010).

5. Was empfinden die Opfer? Die traumatische Wirkung sexualisierter Gewalt

Der sexuelle Missbrauch ist ein traumatisches und lebensbestimmendes Ereignis für die Opfer jeglichen Alters. Das Trauma beherrscht ihr ganzes Leben, die Erinnerung an den Missbrauch schwindet nie (Levitan et al., 2003; Whealin, 2007). »Es ist eine unendliche Demütigung, Opfer zu sein, es ist verbunden mit Scham- und Schuldgefühlen, die sich vermutlich niemand vorstellen kann, der es nicht am eigenen Leib erlebt hat«, berichtet Amelie Fried (2010). Wie schwer die Folgen im Einzelnen sind, hängt von vielen Faktoren ab: der Beziehung zum Missbraucher, der Art und Weise des Missbrauchs, der Dauer und der Umstände, der Bezugspersonen, zu denen das Kind Vertrauen hat, etc. Die trau-

matische Wirkung sexueller Ausbeutung wird in vier Bereiche eingeteilt, die alle miteinander zusammenhängen und verschiedene Teilaspekte darstellen. Man unterscheidet: 1. die traumatische Sexualisierung, 2. die Stigmatisierung, 3. den Verrat und 4. die Ohnmacht (Enders, 1990, 2001).

Mit »traumatischer Sexualisierung« ist gemeint, dass Kindern eine Form von Sexualität aufgezwungen wird, die ihrem Lebensalter unangemessen ist und sie im höchsten Maße verwirrt (Dannecker, 2007). Ihnen wird vermittelt, dass sie Zuneigung und Nähe nur verbunden mit Sexualität erhalten können. Sie erleben, dass die Täter sie nur mögen, wenn sie sich deren sexuellen Wünschen fügen. Gleichzeitig werden ihnen völlig falsche Informationen vermittelt, z.B. dass alle Väter, Lehrer, Betreuer, Heim- und Internatsleiter ihre Kinder sexuell berührten, wenn sie sie lieb hätten (Enders, 1990).

Kinder, die sexuell missbraucht werden, fühlen sich »gezeichnet«, stigmatisiert. Sie glauben, dass sie anders als andere Kinder seien, und entwickeln starke Schuldgefühle und Selbstbestrafungstendenzen.

Missbrauchte Kinder fühlen sich oft ausgenutzt, betrogen und verraten. Ihr Wohlergehen und ihre emotionalen Bedürfnisse hat der Täter völlig außer Acht gelassen. Kinder entwickeln daher ein oft abgrundtiefes Misstrauen gegenüber Erwachsenen und werfen ihnen insgeheim vor, sie nicht geschützt zu haben.

Kinder, die missbraucht wurden, deren »Nein« nicht respektiert wurde, die geweint und sich gewehrt haben, haben die Erfahrung gemacht, ohnmächtig und ausgeliefert zu sein. Sie fühlen sich schwach und als Versager. Missbrauchte Kinder haben häufig das Gefühl, ihren Wahrnehmungen nicht trauen zu können. Sie sind unsicher, ob das, was ihnen passiert ist, auch wirklich geschehen ist (Enders 1990, S. 52). Sie entwickeln Ängste, Phobien, Unruhezustände. Jungen zweifeln an ihrer männlichen Identität und fürchten, homosexuell zu sein (Ulonska, 2003). Eine andere mögliche Folgeerscheinung ist die Entwicklung eines riskanten Sexualverhaltens (Senn, Carey und Vanable, 2008).

Das Tabu der Homosexualität

Das immer noch vorhandene und weit verbreitete Tabu der Homosexualität in unserer Gesellschaft trägt dazu bei, dass über sexuellen Missbrauch bei Jungen so wenig gesprochen wird. Viele sexuell missbrauchte Jungen glauben entweder, dass der Missbrauch stattgefunden hat, weil sie homosexuell seien, oder aber sie befürchten nach dem Missbrauch, homosexuell zu werden. Beides ist nicht richtig. Man wird vom sexuellen Missbrauch nicht homosexuell, und nicht alle Männer, die Jungen missbrauchen, sind homosexuell. Bekannt ist jedoch, dass es homosexuelle Männer gibt, die auch pädophil sind und Kinder missbrauchen. Von Gerold Becker, der in der Odenwaldschule als Lehrer und Direktor jahrelang Kinder missbraucht hat, ist zwar bekannt, dass er homosexuell war und mit seinem Lebensgefährten Hartmut von Hentig in Berlin lebte, aber daraus können keine Schlüsse bezüglich eines Kausalzusammenhangs zwischen Homosexualität und sexueller Gewalt gezogen werden.

6. Wie kann sexueller Missbrauch in den unterschiedlichen Institutionen verhindert werden?

Da Mädchen und Jungen im Grundschulalter mit 45 Prozent zu der am häufigsten betroffenen Opfergruppe gehören, muss Prävention möglichst früh beginnen. Die jeweils altersgerechte Behandlung des Themas »sexueller Missbrauch« sollte im Rahmen der sexuellen Aufklärung in Kindergärten, Kitas und weltlichen und kirchlichen Schulen erfolgen.

Prävention als Aufgabe von Kindergärten, Kitas und Schule

Im Positionspapier »Sexualisierte Gewalt in Institutionen« (Deutscher Kinderschutzbund et al., o.J.) wird die Entwicklung von Ethikrichtlinien gefordert, an die sich alle Mitarbeiter von weltlichen und kirchlichen Institutionen zu halten haben. Inhalte von Einstellungsverfahren sollten definierte Vorgaben hinsichtlich erlaubter und nicht erlaubter Verhaltensweisen enthalten und auf die Konsequenzen bei Verstößen hinweisen. Auch die Einforderung eines polizeilichen Führungszeugnisses sowie die Einwilligung des Bewerbers, dass Erkundigungen beim vorherigen Arbeitgeber eingezogen werden, sollten mit in die Bewerbungsgespräche aufgenommen werden. Dies könnte verhindern, dass Pädophile sich neue Arbeitsplätze suchen oder auch einfach versetzt werden, wenn Missbrauchstaten am alten Arbeitsplatz bekannt geworden sind.

Fragen des Missbrauchs und der Misshandlung durch Erwachsene sollten in Schulen auf allen Altersstufen kindgemäß und mehrfach im Laufe des Erziehungs- und Bildungsprozesses behandelt werden. Viele Fächer eignen sich dazu (Kluck und Riaus, 2004). Es gibt mittlerweile neben den Präventionsmaterialien für jüngere und ältere Schüler, die sich speziell auf sexuellen Missbrauch beziehen, hervorragende Programme, die ganz allgemein zur Stärkung der Persönlichkeit in Schulen eingesetzt werden können, wie z.B. »Fit for Life«, »MindMatters« oder auch das Lions-Quest-Programm »Erwachsen werden«. Sie führen zum Aufbau sozialer Kompetenzen, fördern die Selbst- und Fremdwahrnehmung sowie das Vertrauen in die eigenen Gefühle und auch ein gesundes Misstrauen gegenüber Versprechungen und zweifelhaften Annäherungsversuchen anderer. Priebe und Göran (2008) weisen darauf hin, dass sich missbrauchte Kinder und Jugendliche eher Gleichaltrigen anvertrauen als Erwachsenen, Eltern oder Lehrern. Das unterstreicht noch einmal die These, dass es Programme für Peergroups geben muss, damit die Kinder und Jugendlichen sich gegenseitig helfen und einander unterstützen können.

Prävention als Aufgabe der Kirche

Ebenso wie Schulen die Einstellungspraxis von Lehrern überdenken und verändern müssen, sollten auch die Kirchen sicherstellen, dass sie nur psychisch gesunde und in ihrer Sexualität gefestigte Männer zu Priesteramtskandidaten und zu jedweden Kirchenämtern zulassen. Immer häufiger wird die Abschaffung des Pflichtzölibats gefordert. Übereinstimmung herrscht jedoch darin, dass nicht der Zölibat pädophile Priester »schafft«,

sondern dass das Priesteramt Voraussetzungen und Arbeitsbedingungen begünstigt, um eine bestehende pädophile Neigung auszuleben (Wijlens, 2003). Es geht also darum, die sexuelle Neigung von jungen Männern, die sich in der kirchlichen Jugendarbeit engagieren wollen oder gar den Beruf des Priesters oder Pfarrers anvisieren, durch eine ausführliche psychosexuelle Anamnese möglichst frühzeitig festzustellen, um sie dann entweder von ihrem Berufswunsch abzubringen oder sie zumindest mit den Gefahren zu konfrontieren, denen sie bei Ausübung ihres Berufes begegnen. Kirchen dürfen nicht weiter den Brauch pflegen, Kandidaten, die auffällig geworden sind, an andere Stellen zu versetzen. Auch Kirchen müssen den sexuellen Missbrauch als Straftatbestand ansehen, der nicht allein ihrer innerkirchlichen »Zuständigkeit« unterliegt, sondern einzig und allein der staatlichen Gerichtsbarkeit. Die Leitlinien der Deutschen Bischöfe vom 27. September 2002 sollten überarbeitet und stringent angewendet werden.

Prävention als Aufgabe der Familie

Gleichfalls müssen Eltern in ihrem positiven Erziehungsverhalten gestärkt werden, und ihr Wissen über die potenzielle Gefährdung ihrer Kinder in schulischen Institutionen muss erweitert werden. Dies kann in Elterntrainings, auf Elternversammlungen und Elternpflegschaftssitzungen in allen Bildungs- und Erziehungseinrichtungen erfolgen. Materialien dafür liefern so bekannte Trainings wie »STEP«, »Starke Kinder brauchen starke Eltern« und das »Triple P-Elternarbeitsbuch«.

Selbstverständlich müssen auch Eltern mit ihren Kindern über die Tatsache sprechen, dass es sexuellen Missbrauch gibt, ohne ihnen allerdings Angst zu machen. Im Gegenteil: Ziel ist die Stärkung der Persönlichkeit des Kindes, seines Selbstbewusstseins und auch Selbstvertrauens. Aber Kinder müssen auch erfahren, dass es Menschen gibt, die ihre Macht ihnen gegenüber ausnutzen und ihnen Leid zufügen können. Zur Stärkung ihrer Widerstandskräfte gegenüber solchen Menschen eignet sich am besten ein flexibler Erziehungsstil, der mit Zuwendung, Wärme und Anerkennung der Eltern gegenüber dem Kind gepaart ist, der die Person des Kindes respektiert und es zu Selbstständigkeit und Verantwortlichkeit führt.

Die am häufigsten genannten familiären Schutzfaktoren sind Unterstützung, Einfühlung und Verständnis der Eltern gegenüber ihrem Kind. Wenn Eltern ihren Kindern die Liebe und Zuwendung geben, die sie benötigen, dann wirken Schutzfaktoren wie ein Bollwerk gegen Verführungskünste und Machtausübung und immunisieren Kinder gegenüber fremder negativer Einflussnahme. Das Wichtigste für Eltern ist, mit ihren Kindern und mit anderen Eltern sowie den Erziehern und Lehrern ihrer Kinder im Gespräch zu bleiben, sich zu informieren und bei Problemen frühzeitig Hilfe zu suchen.

ZUSAMMENFASSUNG

Sexueller Missbrauch an Kindern und Jugendlichen lässt sich weder regional noch sozial eingrenzen und beschränkt sich nicht auf den privaten Bereich oder auf bestimmte Institutionen. Gleichwohl lassen sich folgende strukturelle Bedingungen des Missbrauchs identifizieren: Missbrauch geschieht überwiegend dort, wo es sich um eine weitgehend abgeschlossene »Welt im Kleinen« handelt, zu der die Außenwelt wenig Zugang hat und in der versteckte Machtstrukturen herrschen: staatliche, private und kirchliche Schulen und Internate, Landschulheime, Sportvereine, Klöster und Pfarreien etc. Das Leid der Opfer, das in der letzten Zeit im Fokus der Berichterstattung stand, hat zu einem Wandel des Bewusstseins von Kirche und Schulaufsicht geführt. Die neue Leitlinie heißt: Opferschutz vor Täterschutz und Prävention vor Intervention. Gleichzeitig hat der Bewusstseinswandel dazu geführt, dass vergangene Geschehnisse in neuem Licht gesehen sowie Fragen neu gestellt und beantwortet werden müssen. Eine dieser Kernfragen lautet: Wie viel Nähe darf zwischen Lehrern und Schüler sein, und wo liegen die Grenzen, die nicht überschritten werden dürfen? Ziel muss es sein, durch Öffnung der geschlossenen Räume nach außen – in kirchlichen und weltlichen Institutionen – und durch verstärkte Einflussnahme von außen Missbräuche zu verhindern. Wenn sie dennoch geschehen, müssen sie schnell aufgeklärt und den Opfern müssen Beratung angeboten und Hilfen zur Selbsthilfe gegeben werden.

LITERATUR

- APA, American Psychiatric Association (2000): Diagnostic and statistical manual of mental disorders – DSM-IV-TR, 4th ed., text revised. Washington, DC.
- Bange, D. (2007): Sexueller Missbrauch an Jungen: Die Mauer des Schweigens. Hogrefe.
- Bange, D. (2008): Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen. Zum aktuellen Forschungsstand. In: Enders, U. (Hrsg.) (2008): Zart war ich, bitter war's: Handbuch gegen sexuellen Missbrauch. Kiepenheuer & Witsch, S. 21-28.
- Blanchard, R., Lykins, A. D., Wherrett, D., Kuban, M. E., Cantor, J. M., Blak, T., Dickey, R., und Klassen, P. E. (2009): Pedophilia, Hebephilia, and the DSM-V. In: Archives of Sexual Behavior, 38, 3, 335-350.
- Burkard, F.-P. und Weiß, A. (2008): dtv-Atlas Pädagogik. Reformpädagogik, S. 103-105.
- Braecker, S. und Wirtz-Weinrich, W. (1992): Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen. Handbuch für Interventions- und Präventionsmöglichkeiten. Beltz.
- Bründel, H. (2004) Jugendsuizidalität und Salutogenese. Kohlhammer.
- Bründel, H. (2009): Tatort Schule. Gewaltprävention und Krisenmanagement an Schulen: LinkLuchterhand.
- Bründel, H. (2010): Gewalt gegen Lehrerinnen und Lehrer. In: Schulverwaltung. Zeitschrift für Schulleitung und Schulaufsicht 33. Jg., 3, S. 69-71.
- Dannecker, N. (2007): Sexueller Missbrauch und Pädosexualität. In: Sigusch, V. (Hrsg.): Sexuelle Störungen und ihre Behandlung. 4. überarb. Aufl., S. 295-299.
- Deutscher Kinderschutzbund Landesverband NRW e.V./Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW e.V./Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz (AJS), o. J.: Positionspapier »Sexualisierte Gewalt in Institutionen. http://www.roth-programmierung.de/red_upload/8052/documents/Microsoft%20Word%20-%20Posit.papier_sexualisierte_Gewalt_in_Institutionen.pdf [vom 13.6.10].
- Encyclopedia of Mental Disorders (2007–2009): Pedophilia. Advameg, Inc. <http://www.minddisorders.com/Ob-Ps/Pedophilia.html>
- Enders, U. (1990): Zart war ich, bitter war's. Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen. Erkennen – Beraten – Beraten. Kölner Verlagsblatt Verlag.
- Enders, U. (2001): Traumatisierte Kinder erkennen und umsorgen. Vortrag ISA 2001; <http://www.gestaltkindertherapie.de/enders-vortrag-071101.PDF> [vom 13.6.10].
- Enders, U. (Hrsg.) (2008): Zart war ich, bitter war's: Handbuch gegen sexuellen Missbrauch. Kiepenheuer & Witsch.
- Fergusson, D. M. und Boden, J. M. (2008): Exposure to childhood sexual and physical abuse and adjustment in early childhood. In: Child Abuse & Neglect, 32, 6, 607-619.
- Fiedler, P. (2004): Sexuelle Orientierung und sexuelle Abweichung. Beltz PVU.
- Fried, A. (2010): Die rettende Hölle. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 13. März 2010, Nr. 61, S. 3.
- Guidelines for psychological evaluations in child protection matters (1999). Committee on Professional Practice and Standards, APA Board of Professional Affairs. In: The American Psychologist, 54 (8), 586-593.
- Hall, R. C. und Hall, R. C. (2009): A Profile of Pedophilia: Definition, Characteristics of Offenders, Recidivism, Treatment Outcomes, and Forensic Issues. In: Focus, 7, 522-537.
- Haerberle, E. (2005): dtv-Atlas Sexualität. Taschenbuch Verlag.
- Hummel, K. (2010): »Ich habe sie gern gehabt«. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 21. März 2010, Nr. 11.
- Hurrellmann, K. und Bründel, H. (2007): Gewalt an Schulen. Pädagogische Antworten auf eine soziale Krise. Beltz.
- Karremann, M. (2007): Es geschieht am helllichten Tag. Die verborgene Welt der Pädophilen und wie wir unsere Kinder vor Missbrauch schützen können. Dumont Verlag.
- Kruck, M. und Risau, P. (2004): Das Thema »sexualisierte Gewalt« in der schulischen Arbeit. In: Itze, U., Ulonska, H., Bartsch, Ch. (Hrsg.): Problemsituationen in der Grundschule. Klinkhardt.
- Laws, D. R. und O'Donohue, W. T. (2008): Sexual Deviance: Theory, Assessment, and Treatment, 2nd ed., Guilford Press.
- Leicht, R. (2010): Distanz muss sein. In: Die Zeit vom 25. März 2010, Nr. 13.

ABSTRACT

Sexual abuse of children and young persons is neither restricted to certain regional or social groups nor to private life or specific institutions. However, this analysis helped to identify the following structural elements of sexual abuse:

Sexual abuse generally happens in relatively closed circles to which the outside world has only limited access and in which hidden structures of power often complement the official hierarchy: state-owned, confessional and public schools, athletic clubs, monasteries and rectories etc.

The victim's sufferings that recently came to public attention lead to a change of mind in ecclesiastical and state authorities. Now the guideline clearly puts the victim into the focus of attention and stresses the necessity of prevention before intervention. This change of mind also enabled authorities and scientists alike to analyse incidents of the past in the light of the new knowledge. Questions are to be re-asked and re-answered. One of the most important question is: How close can teachers and pupils become and where is the boundary not to be crossed?

The aim is to open up the closed circles to the outside world and to prevent sexual abuse by intervention from outside. If sexual abuse happens nevertheless it has to be clarified legally whereas the victims quickly need help and coaching.

- Lenzen-Schulte, M. (2010): Dämonisiert und verharmlost. Was ist Pädophilie? In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 19. März 2010, Nr. 66, S. 8.
- Levithan, R. D., Rector, N. A., Sheldon, T. und Goering, P. (2003): Childhood adversities associated with major depression and/or anxiety disorders in a community sample of Ontario: issues of co-morbidity and specificity. In: Depression and Anxiety, 17, 1, 34-42.
- Oelkers, J. (2010): »Der Missbrauch war ein Verrat an der Reformpädagogik«. In: Süddeutsche Zeitung vom 21. April 2010, Nr. 91, S. 6.
- Priebe, G. und Göran, C. (2008): Child sexual abuse is largely hidden from the adult society: An epidemiological study of adolescents' disclosures. In: Child Abuse & Neglect, Vol. 32, Issue 12, 1095-1108.
- Rainer, M. J. (2003): Sexualisierte Gewalt in den Kirchen im Spiegel der Medien. In: Ulonska, H./Rainer, M. J. (Hrsg.): Sexualisierte Gewalt im Schutz von Kirchenmauern. Anstöße zur differenzierten (Selbst-)Wahrnehmung. LIT-Verlag, S. 11-30.
- Rezmovic, E. L., Sloane, D., Alexander, D., Seltser, B. und Jessor, T. (1996): »Cycle of Sexual Abuse: Research Inconclusive About Whether Child Victims Become Adult Abusers. www.gao.gov/archive/1996/gg96178.pdf
- Saleh, F. M., Grudzinskas, A. J., Bradford, J. M. und Brodsky, D. J. (2008): Sex Offenders: Identification, Risk Assessment, Treatment, and Legal Issues. Oxford, N.Y.
- Senn, T. E., Carey, M. P., und Vanable, P. A. (2008): Childhood and adolescent sexual abuse and subsequent sexual risk behaviour: Evidence from controlled studies, methodological critique, and suggestions for research. In: Clinical Psychological Review, 28, 5, 711-735.
- Shakeshaft, Ch. (2004): Educator Sexual Misconduct: A Synthesis of the Literature. Hofstra University and Interactive, Inc. Huntington, N.Y.
- Steinhausen, H.-C. (2006): Psychische Störungen bei Kindern und Jugendlichen. 6. Aufl. Elsevier, Urban und Fischer.
- Ulonska, H. (2003): Täterprofile im Raum der Kirchen. In: Ulonska, H./Rainer, M. J. (Hrsg.): Sexualisierte Gewalt im Schutz von Kirchenmauern. Anstöße zur differenzierten (Selbst-)Wahrnehmung. LIT-Verlag, S. 103 -124.
- Whealin, J. (2007): Child Sexual Abuse <http://www.ptsd.va.gov/public/pages/child-sexual-abuse.asp>.
- Wijlens, M. (2003): Bischöfe und Ordensoberen und ihre Aufgabe hinsichtlich sexuellen Missbrauchs in der Kirche. In: Ulonska, H./Rainer, M. J. (Hrsg.): Sexualisierte Gewalt im Schutz von Kirchenmauern. Anstöße zur differenzierten (Selbst-)Wahrnehmung. LIT-Verlag, S. 163-187.
- Wirtz, U. (2005): Seelenmord: Inzest und Therapie. Kreuz Verlag.

- Präventionsprogramme für Schulen zur Stärkung der Persönlichkeit
FIT FOR LIFE von Jugert, G./Rehder, A./Notz, P./Petermann, F. (2002): Module und Arbeitsblätter zum Training sozialer Kompetenz für Jugendliche. Juventa.
- MindMatters von Paulus, P./Franze, M./Schwertner, K. (2004): Förderung der psychischen Gesundheit in und mit Schulen. Lüneburg.
- Lions-Quest-Programm »Erwachsen werden« (2009) Lehrerhandbuch. Wiesbaden.

- Elterntrainings
STEP – Systematisches Training für Eltern von Dinkmeyer, D. S./McKay, G. D./Dinkmeyer, J. S./Dinkmeyer, D. J./McKay, J. L. Herausgegeben von Kühn, T./Petcov, R. Beltz (2004 und 2005).
- Starke Kinder brauchen starke Eltern von Honkanen-Schoberth, P.: Der Elternkurs des Deutschen Kinderschutzbundes. Urania Verlag 2002.
- Das Triple P Elternarbeitsbuch. Der Ratgeber zur positiven Erziehung mit praktischen Übungen von Markie-Dadds, C./Sanders, M. R./Turner, K. M. PAG Verlag (2002).